

# Besuch von Cassandra

Ich bin heute Abend alleine und arbeite mit dem Internet, um neue Einzelheiten über den Angriff der amerikanischen Regierung auf die eigene Bevölkerung am elften September 2001 in Erfahrung zu bringen. Dieses Interesse hat mich in Widerspruch zu vielen meiner Freunde gebracht, die meine Deutung der Ereignisse nicht teilen – während sie mich zunehmend als Opfer einer wachsenden Paranoia betrachten. Selbst meine Familie scheint von meinen Sichtweisen genug zu haben und hat mich geschlossen verlassen, angeblich aus Anlass eines Kinobesuchs, so dass ich mich weiter in das Komplott vertiefen kann.

Ich muss mich wirklich schlimm verhalten haben, wenn man das schlechte Wetter in Betracht zieht, dem meine Familie heute meinetwegen trotz, Sturm und sinnflutartiger Regen zugleich. Und jetzt im Herbst ist es auch frühzeitig dunkel geworden. Ich habe vielleicht eine halbe Stunde geforscht, und der offene Kamin schreit nach mehr Brennholz. Gut so, lege ich erst mal eine Pause ein und Holz in den Kamin. Aber plötzlich und unerwartet klingelt es an die Tür. Wer könnte es sein? Na, ich muss ja nicht öffnen. Auf der anderen Seite, vielleicht steht ja einer meiner Bekannten nass und frierend vor der Tür, dann wäre es sträflich, nicht zu reagieren. Man sieht das Licht, riecht das brennende Holz und die Musik, die ich spiele, tönt nicht gerade leise aus den Lautsprechern. Und warum sollte ich nicht aufmachen? Was hätte ich denn zu befürchten? Schließlich wohnen wir in einem der verhältnismäßig ruhigen Teile der Welt. Ich stehe also auf und gehe in die Diele, um die Außentür zu öffnen.

Ich habe die Tür zum Wohnzimmer hinter mir geschlossen, aber trotzdem fegt der Sturm herein, als ich die Tür öffne. Ich kann sie kaum halten. Was ich dann sehe, ist eine kleine Person, wirklich passend gekleidet für das heutige Klima. Ich sehe kein Gesicht, keine Hände, überhaupt keine menschliche Haut. Alles ist bedeckt von einem langen Mantel, einem großen Hut, einem langen Schal und – im Kontrast dazu, als ob sie gerade vom sonnigen Strand kommt – großen Sonnenbrillengläsern mit angeheftetem Nasenschutz. Die Gestalt sagt etwas mit einer hohen, quietschenden Stimme; es ist also eine alte Frau, aber ich kann nicht ausmachen, was sie sagt, nur das es nicht „Guten Abend“ ist, unter diesen widrigen Wetterumständen wäre das auch keine passende Einleitung. Dann passiert etwas Rätselhaftes: Sie dreht sich um und vollzieht eine Bewegung in der Luft mit nach unten weisenden Händen, als ob sie einem unsichtbaren Wesen etwas signalisieren will. Und sofort legt sich der Wind, und es regnet nur leise weiter.

„Wie kann ich Ihnen helfen?“, frage ich höflich.

„Sie sind Jürgen Schmidt!“ Es ist keine Frage, aber eine Feststellung.

„Danke für diese Information. Ich *glaube*, Sie haben recht.“

Überraschenderweise scheinen diese harmlosen Worte die alte Frau aufzuregen. „Nein, niemand *glaubt* mir, es war schon immer so,“ ruft sie.

„Gut, ich bin nicht Jürgen Schmidt. Darüber brauchen wir uns nicht zu streiten. Versuchen Sie es beim nächsten Haus, und ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.“ Ich will die Tür schließen, aber die alte Frau reißt sich zusammen und redet weiter.

„Warten Sie, ich habe Herrn Schmidt etwas Wichtiges mitzuteilen, und ich weiß, dass Sie das sind.“

Ich sehne mich nach der warmen Stube. „In Ordnung, bringen wir es hinter uns; ich werde meine Identität nicht kommentieren. Falls es so wichtig ist, geben Sie Ihre Mitteilung und beenden wir die Vorstellung.“

Sie schluckt die Unfreundlichkeit ohne zu protestieren und antwortet kurz und bündig: „Beenden Sie sofort Ihre Nachforschungen, oder Sie werden getötet.“

„Sind Sie diejenige, die mich töten wird?“

„Nein, ich muss Sie einfach warnen. Hören Sie auf gegen das Unvermeidbare zu agieren. Sie kleiner Bürger können ohnehin nichts gegen die Machthaber ausrichten. Sie haben bereits führende Personen verärgert, und wenn Sie nicht sofort aufhören, wird man Sie töten!“

Ich lache. „So viele Leute haben sich schon gegen die Schiefelage der Weltpolitik ausgesprochen, dass es ein wahrhaftes Massaker geben würde, sie alle zu beseitigen.“

Meine Besucherin ist dieses Mal erstaunlich ruhig. Sie hat ihre Botschaft gebracht und ist wohl daher erleichtert. „So war es auch in Deutschland in den 1930’er Jahren: Sie dachten, alles sei nur ein Übergang. Ich warnte sie, aber keiner wollte es glauben.“

„Sie können doch nicht 2001 mit 1933 vergleichen. Unsere Zivilisation hat einen großen Sprung nach vorne gemacht. Wenigstens werden die Leute heute nicht in großen Konzentrationslagern festgehalten.“

„Nein, heute nennt man es anders. Ich nehme an, dass Sie viele andere Misstände bei Ihren täglichen Exkursionen in der Weltpresse gefunden haben? Aber hören Sie auf meine Warnung, ich werde sie nicht wiederholen: Hören Sie sofort auf mit dieser Nachforscherei, oder es kostet Sie Ihr Leben, *glauben* Sie mir doch!“

Merkwürdig ist ihre Verwendung dieses Wortes, aber ich kann es auch: „Nein, ich *glaube* das nicht! War das alles?“

Ein hohles Lachen begleitet ihre Antwort: „Ja, das war alles. Ich habe meine Pflicht getan. Auf Nimmerwiedersehen, Herrn Schmidt.“ Sie hat wohl mit dieser Antwort gerechnet. Ein wenig ungemütlich, trotz Wetterberuhigung – oder gerade deshalb? Als sie sich umdreht, kommt das Unwetter wieder, als wollte es sie abholen.

Sie hat sich bereits umgedreht, da fällt es mir ein: „Sie kennen meinen Namen; wie heißen denn Sie?“

Sie dreht sich nicht um. Eine geisterhafte, vibrierende Stimme kommt von allen Richtungen, gefolgt von einem Donnerschlag: „Cassandra!“ Dann ist sie weg.

Ich gehe zurück in die warme Stube und halte die Hände nahe ans Feuer. Dann belohne ich mich mit einem Glas alten Whisky. Sollte ich bald sterben, werde ich wenigstens versuchen, mindestens nicht dieses Geschenk ungeöffnet zu hinterlassen. Ich blättere währenddessen in einem Lexikon: Cassandra, aus Troja, wurde von Apollon geliebt und erhielt von ihm die Gabe, alles vorherzusehen. Aber Cassandra lehnte ihn ab. In Verbitterung darüber fügte Apollon seiner Gabe noch einen Fluch hinzu: Sie sollte zwar alles voraussehen, aber niemand sollte ihren Warnungen Glauben schenken. So wusste sie Bescheid über das Trojanische Pferd, Trojas Fall und die damit verbundenen Gräueltaten, einschließlich ihrer eigenen Vergewaltigung und Versklavung. Vor kurzem habe ich davon gelesen. Vielleicht habe ich deshalb jetzt davon geträumt? Nach etwa 3.000 Jahren sollte die Prophetin dann ausgerechnet an meiner Tür auftauchen? Lächerlich!

Auf der anderen Seite, wenn Cassandra andere Menschen gewarnt hatte, gab es gute Gründe, warum nichts davon berichtet wird. Die meisten dieser Menschen sind kurz danach gestorben. Vermutlich war es nicht Cassandra, die am 11. September 2001 Mitarbeiter des World Trade Centers gewarnt hatte, denn an dem Morgen sind tatsächlich nur ein Drittel zur Arbeit erschienen. Die anderen sind sicher nicht stolz über ihre Abwesenheit, der Grund bleibt daher verborgen.

Das Gespenst Cassandra – was für eine außergewöhnliche Illusion! Ich kann diesen Whisky nur empfehlen. Aber Moment mal, ich habe erst angefangen, ihn zu trinken, nachdem ich zurückgekommen bin, und meine Kleider sind noch nass.

Das war keine alkoholbedingte Halluzination, oder? Nun, ob Traum oder nicht, es ist doch eine gute Geschichte, daher bekommst Du sie gleich in diesem Email.

Ich muss hier aber unterbrechen, meine Familie scheint zurückgekehrt zu sein und klingelt an der Tür. Vermutlich haben sie den Schlüssel vergessen.

Bis gleich,  
Jürgen

---

Die Polizei fand dieses Mail auf dem Computer von Jürgen Schmidt, dementierte dies aber später. Ich, Jürgens Freund, der Empfänger des Mails, ziehe es vor, anonym zu bleiben. Apollon wiederum versteht wohl nichts von Emails – das hat er mit vielen anderen Älteren gemeinsam.